# Das Cölner Mosaik.

---

## PROGRAMM

**zu Winckelmanns Geburtstage.**

Am 9. December 1845.

8

# DAS COELNER MOSAIK.

**PROGRAMM**

ZU WINCKELMANNS GEBURTSTAGE

AM 9. DECEMBER 1845.

von

**L. Lersch.**




**BONN.**

1845.



## Das Cölner Mosaik.

Eine Reihe von glücklichen Entdeckungen in den letzten Jahren, namentlich die des grossen Cölner Mosaiks, hat die Aufmerksamkeit der Archäologen von Neuem auf die oft zu gering geschätzten römischen Monumente des Rheinlandes gelenkt. Es ist wahr, dass wir sehr Weniges aufweisen können, was in Hinsicht der Arbeit den bessern griechischen und selbst römischen Kunstdenkmalen jenseits der Alpen gleich käme; jedoch entschädigt häufig dafür die Seltenheit der Gegenstände. Das Cölner Mosaik ist sowohl durch das Vorkommen von Portraiten als durch gewählte Zusammenstellung von alten Weisen, Philosophen und Dichtern höchst merkwürdig, und erregt vor Allem die Frage, zu welchem Bau, ob zu einem öffentlichen oder Privatgebäude dasselbe gehört habe.

Der Fund des Mosaikzimmers war keineswegs vereinzelt. Zwanzig, dreissig, vierzig Fuss weit zogen sich Substruktionen zugehöriger Gemächer hin, die leider von den neuen Fundamenten durchsetzt wurden, ehe sie gehörig vermessen und aufgenommen waren. Es ist nicht zu bezweifeln, dass ein grösserer Bau hier stand. Die Lage des Ganzen ist, wenn wir den Lauf der noch erkennbaren

römischen Stadtmauer ermessen, ungefähr im Mittelpunkte der ehemaligen Stadt. Dicht daran liegt die Cäcilienkirche, ein alter romanischer Bau; neben dieser die Peterskirche. Was sich so als Vermuthung gleich aufdrängt, dass ein öffentliches Gebäude römischer Obrigkeit auch dieses Gemach einschloss, wird fast zur Gewissheit durch eine in die Westmauer der Peterskirche eingemauerte römische Inschrift, die ohne Zweifel hier gefunden worden. Ich erlaube mir, dieselbe, obgleich schon Centralmuseum I, 1. mitgetheilt, hier mit näherer Beleuchtung zu wiederholen.

S·ET· IMPERATORIBVS· NOST
SIO· FL·ARCADIO·ET· FL·EVGENIO
T· CONLABSAM· IVSSV· VIRI· CL·
STIS· COMITIS· ET.INSTANTIA· VC.
MITIS· DOMESTICORVM · EI·
SEX INTEGRO OPERE FACIVN
7IT MAGISTER PRAELIVS

Wie viele Buchstaben am Aufange etwa fehlen, lässt sich ungefähr aus der letzten etwas eingerückten Zeile ermessen, wo FACIVN-*dam curav*-IT zu offenbar ist, also etwa acht nebst dem Zwischenraume für das Punkt, ferner aus der zweiten, wo eilf zu ergänzen sind und ein Punkt: *ris Fl. Theodo*SIO, ferner aus der ersten, wo höchst wahrscheinlich *Salvis domini*S (vrgl. *Mai* inscript. christ. 338, 5. 339, 2. 342, 1. 343, 2. 345, 4.) zu ergänzen ist, zwölf Buchstaben, worunter aber drei I, die wenig Raum einnehmen, aus der dritten, wo ich ergänze *domum vetusta*T., eilf Buchstaben, aus der fünften, wo *Arbetionis co*-MITIS zwolf Buchstaben gestanden haben mögen. so dass

die ganze Inschrift nach diesen Ergänzungen folgendermaassen herzustellen wäre:

*SALVIS* · *DOMINIS* . ET. IMPERATORIBVS · NOST
*RIS* . *FL* · *THEODO* SIO · FL · ARCADIO · ET · FL · EVGENIO
*DOMVM* · *VETVSTA* T · CONLABSAM · IVSSV · VIRI · CL
*ET* · *INL* · *ARBOGA* STIS · COMITIS · ET · INSTANTIA · VC.
*ARBETIONIS* · *CO* MITIS · DOMESTICORVM · EI'
. . . . . . . . . . . . . SEX INTEGRO OPERE FACIVN
*DAM* · *CVRAVI* T MAGISTER PRAELIVS

***(Salvis domini)s et imperatoribus nost(ris Flavio Theodo)sio, Flavio Arcadio et Flavio Eugenio (domum vetusta)te conlabsam iussu viri clarissimi (et inlustris Arboga)stis comitis et instantia viri consularis (Arbetionis co)mitis domesticorum ei [e ruderibus?*** oder ***permissu senatus?] ex integro opere faciun(dam cura)vit magister privatarum rationum Aelius.***

Ich überlasse diese Ergänzung, die das Ergebniss längern Nachdenkens ist, der Prüfung der Kundigen. Einzelnes zu ihrer Rechtfertigung ist Centralmus. I, 1. II. S. 71 beigebracht. Die ganze Inschrift fällt zwischen 392—394. Wenn die Hauptzüge richtig, wenn dieser Stein von jenem Gebäude herrühren und die Vermuthung begründet seyn sollte, dass das gefundene Mosaik diesem Amtsgebäude einer hohen obrigkeitlichen Person, wahrscheinlich des comes domesticorum — auf wen bezieht sich anders das EI? — angehört habe, so wäre die oben gestellte Frage hinlänglich erledigt.

Damit aber sey keineswegs gesagt, dass nun auch die Arbeit unseres Mosaiks an das Ende des vierten Jahrhun-

derts nach Christus gehöre. Ich denke vielmehr eher an den Anfang des dritten, an die Regierungszeit des für unsere Rheinlande höchst wichtigen Kaisers Severus Alexander. Das in der Inschrift genannte Gebäude war ja schon einmal verfallen, und die Erinnerung an die grössten griechischen Geister darf nicht in gar zu weiter Ferne verklungen seyn.

---

Eine zweite Frage, die sich uns aber bei Betrachtung der fünf hier übrig gebliebenen Portraite aufdrängt, ist die nach der Bestimmung des Gemaches, dem sie angehören. Zur Beantwortung dieser aber scheint es mir dienlich, gleich eine dritte bedeutungsvollere anzufügen, welches das Band sey, das diese verschiedenen Gestalten alter Weisen, späterer Philosophen und Dichter mit einander verknüpft. Ich hoffe durch die Beantwortung dieser letzten Frage zugleich die zweite hinlänglich zu erledigen.

Der erste Blick, den wir auf das vorliegende Kunstdenkmal werfen, ist keineswegs geeignet, uns über eine Idee aufzuklären, die dieser Gruppirung zu Grunde lag. Vielmehr scheinen diese Bilder, so wie sie da sind, willkürlich zusammengewürfelt. Was hat Sokrates mit dem Dichter Sophokles, was haben die alten Weisen Cheilon und Kleoboulos mit dem Kyniker Diogenes und letzterer hinwiederum mit Sophokles zu schaffen? Allein ein weiteres Anschauen bekundet doch, dass zwischen Sokrates und Diogenes einerseits, und den beiden der sieben Weisen, Cheilon und Kleoboulos andrerseits, eine geistige Ver-

wandtschaft nicht zu verkennen und vom Künstler selbst angedeutet seyn dürfte. Halten wir nur das Eine immer im Auge, dass in der alten Kunst nicht so leicht etwas Zufälliges, Zweckloses Raum gewinnt, dass im Gegentheil ein tiefes, festes Selbstbewusstseyn alle ihre Schöpfungen durchdringt und im Lichte dieser Erkenntniss Vieles seine Bedeutung und Erklärung, seinen Zusammenhang gewinnt, was sonst der Idee und des innern Bezuges seiner einzelnen Theile zu ermangeln scheint.

---

Derjenige, von dessen Persönlichkeit wir ausgehen müssen, ist offenbar Diogenes, der Kyniker, den der Künstler ja unmöglich in den Mittelpunkt gestellt haben würde, wenn er nicht auf ihn vorzugsweise den Blick des Eintretenden oder Schauenden hätte lenken wollen. Das Sechseck, das ihn umschliesst, ist zur Grundlage für alle übrigen Hexagone geworden, die das Bild eines andern Weisen umrahmen. Auf jeder Seite nämlich des mittlern Sechsecks sind Quadrate gestellt, die Lücken zwischen diesen durch Dreiecke ausgefüllt, so dass ein Zwölfeck concentrisch das erste Sechseck umfasst. In dieses Zwölfeck greift immer wieder ein anderes Zwölfeck ein, deren sich mithin im Ganzen sieben vorfinden. In einiger Entfernung erscheinen diese wie Kreise, die sich einander schneiden. Wir nannten den Inhaber des mittlern Hexagons Diogenes den Kyniker. Könnte noch irgend ein Zweifel daran aufkommen, dass gerade dieser gemeint sey, es würde uns die Andeutung des **Fasses**, das ihn als Kreis mit brauner

Färbung umgibt, zur Genüge belehren, dass nur von ihm die Rede seyn kann. Nun galt aber Diogenes als Muster der Mässigung, namentlich in den Genüssen der Tafel; weltbekannt ist aus Diogenes Laertius seine bis zur grössten Seltsamkeit gehende Einfachheit; ja vielleicht ist in der ausgestreckten rechten Hand auf unserm Mosaik eine Andeutung der daselbst VI. §. 37. erzählten Anekdote, wie er in Nachahmung eines Knaben seinen Becher wegwarf und aus hohler Hand trank. Diesen Umstand bestätigt schlagend das bekannte Mosaik der Villa Albani[1]). Hier sehen wir Diogenes im Fasse liegend, die linke Schulter nur von einem Mantel bedeckt, die rechte Hand ausgestreckt, in der linken den Stock haltend. Auf dem Fasse selbst liegt der Hund, zur Andeutung des Namens *κύων*, den ihm Platon gab[2]), wie denn auch im alten Korinth auf der Grabsäule dieses Sonderlings ein solcher aus parischem Marmor lag[3]). Sein Kopf ist kahl, der Bart bis auf die Brust herunterhängend. Vor ihm steht nach der bekannten Erzählung Alexander der Gr. in Panzer, Chlamys und Helm, der aber fast ganz ergänzt worden. Nur die Spitzen der rechten Hand sind alt. In der Höhe erscheinen die Mauern Athen's, aus denen eine Eiche hervorsprosst, zu allerhöchst ein jonischer tetrastylischer Tempel mit einem Adler im Giebelfelde. — Ein solcher jonischer tetrastylischer Tempel,

---

1) *Winckelmann* monum. ined. 174. *Zoega* bassirilievi I. Tav. 30.

2) Diogen. Laert. VI. §. 40. Vrgl. VI, 61. VI, 33: *Ἔλεγεν ἑαυτὸν κύνα εἶναι τῶν ἐπαινουμένων.* Pausan. II, 2, 4.: *ὃν κύνα ἐπίκλησιν καλοῦσιν Ἕλληνες.* u. s. w. Die Römer nennen ihn Cynicus.

3) Diogen. Laert. VI. §. 78.

nur mit einem Kranze mit flatterndem Bande im Giebelfelde, bildet den Mittelpunkt eines andern halbkreisförmigen römischen Marmorreliefs [1]. Links von diesem Tempel sehen wir Diogenes halb aus dem bauchigen Fasse, dessen Urnenform auf ein grosses Thongefäss hindeutet, mit dem Stock in der Rechten, auf den er sich stützt, dem Napf in der Linken hervorragen. Rechts am Tempel liegt der Hund auf Diogenes hinblickend, und weiter in der Ecke steht auf einem viereckigen Steine eine tragische Maske. Derselbe Gegenstand ist auf mehreren geschnittenen Steinen dargestellt [2].

Von grossem Interesse ist eine der Villa Albani zugehörige kleine Statue [3] aus Marmor, die den Philosophen ganz nackt [4], mit dem Stab in der Linken [5], einer Schale in der Rechten und dem Hund zur Seite darstellt. Die Körperformen dieser Statuette sind derb und gedrungen, namentlich ist die Brust breit, die Schulter hoch, der Hals

---

1) Abgebildet in *Spon* Miscell. antiq. p. 125.

2) *Lippert's* Daktyliothek. II. S. 107. Nr. 366. *Tölken*, Erklärendes Verzeichniss der antiken vertieft geschnittenen Steine. Berlin 1835. S. 315. Nr. 54. 55. 56. Sonst sind in Bezug auf das angebliche Portrait des Diogenes für Gemmen noch zu bemerken *Baier* thesaur. gemm. Tab. XIII. n. 352. *Tassie* catal. of gems II, 10001-10017.

3) *Winckelmann*, monum. ined. 172. 173. *Visconti*, Iconogr. Grecq. T. XXII, n. 3, 4, 5.

4) Iuvenal XIV, 308: Nudi Cynici.

5) Athen. II. p. 49, A. *τὴν Διογένους βακτηρίαν* Diogen. Laert. VI. §. 23.: *Βακτηρίᾳ δε ἐπηρείσατο ἀσθενήσας.*

ganz kurz, der Bart bis auf die Brust herunterhängend[1]), spitz und lang gekämmt[2]), die Stirne hoch, der Kopf bis auf den Scheitel kahl, die Stirne durch Falten und kräftige Erhöhungen ausgezeichnet, das Profil dem römischen ähnlich, die Nase ziemlich lang und spitz, der Mund zusammengepresst, die Wangen faltig. *Visconti* ist der Meinung, dass diese Statue und eine andere ihr gleichende Nachbildungen der Bildsäulen seyen, die die Bewohner von Sinope ihrem Landsmanne errichtet hätten[3]). Er erwähnt ferner, dass es ausser zwei unächten Bildnissen, noch andere unedirte gebe, namentlich einen vertieft geschnittenen, bei einer Ausgrabung auf dem Esquilin gefundenen Stein seines Besitzes, der als Form gedient, mit den Buchstaben *ΔΙΟΓ*, der das Profil jener Statue bestätige.

Das Cölner Bild stellt ihn im Ganzen hager dar, aber in der ausgestreckten Hand, im Gesichte, namentlich in der langgebogenen spitzen Nase ist die Aehnlichkeit mit der Statue der Villa Albani gar nicht zu verkennen.

Sollte unser Mosaik etwa in die Zeit des Severus Alexander fallen, so würde sich mit den Erinnerungen an

---

1) Martial. Epigr. IV, 52, 3:

Cum baculo peraque senem, cui cana putrisque
Stat coma et in pectus sordida barba cadit.

2) Sidon. Apollin. Epist. IX, 9: »Diogenes barba comante. Vrgl. Athen. XIII. p. 565, C: *Διογένης δὲ ἰδών τινα οὕτως [ξυρόμενον] ἔχοντα τὸ γένειον ἔφησε. Μή τι ἔχεις ἐγκαλεῖν τῇ φύσει, ὅτι ἄνδρα σε ἐποίησε καὶ οὐ γυναῖκα.* Diogen. Laert. VI, 33: *Εἰσελθών ποτε ἡμιξύρητος εἰς νέων συμπόσιον.*

3) Diogen. Laert. VI, 78.

Alexander den Grossen, die dieser Kaiser auf das Lebhafteste auffrischte, auch die des von ihm beneideten Kynikers am Besten vertragen.

---

Zu beiden Seiten des Diogenes waren ursprünglich zwei Bilder, von denen sehr zu bedauern ist, dass das eine zur Rechten des Beschauers schon, wie es scheint, in römischer Zeit weggenommen worden. Es ist zu vermuthen, dass es gewissermaassen verwandte Geister waren, die diesem Mittelpunkte so zugesellt wurden, dass sie auf ihn gerichtet waren. Wenigstens zeugt dafür das eine übrig gebliebene, Sokrates. Ohne Zweifel gehörte Sokrates zu den animae sanctiores, die Severus Alexander in seinem Lararium verehrte (Lamprid. Sev. Alex. 29.). War das Bild des Diogenes gleichsam als bildliche Ermahnung zu betrachten, beim Symposion nicht auszuschweifen, so wird sich der einfache Sokrates nach gewissen Aussprüchen, die das Alterthum von ihm kannte, am Füglichsten ihm anschliessen. Beide Männer verbindet in dieser Beziehung z. B. Athenaeos IV. p. 158, F: *Καὶ ὁ Σωκράτης δ' ἔλεγε τῶν ἀνθρώπων διαφέρειν, καθ' ὅσον οἱ μὲν ζῶσιν, ἵν' ἐσθίωσιν, αὐτὸς δ' ἐσθίει, ἵνα ζῇ. Διογένης τε πρὸς τοὺς ἐγκαλοῦντας αὐτῷ ἀποτριβομένῳ ἔλεγεν, εἴθ' ἐδυνάμην καὶ τὴν γαστέρα τρίψας τῆς πείνης καὶ τῆς ἐνδείας παύσασθαι.* Des Sokrates Frugalität hobt noch namentlich Diogenes Laertius II. §. 27. hervor: *Καὶ ἐσέμνυνο ἐπὶ τῇ εὐτελείᾳ. Μισθόν τε οὐδένα εἰσεπράξατο. Καὶ ἔλεγεν, ἥδιστα ἐσθίων ἥκιστα ὄψου προσδεῖσθαι· καὶ ἥδιστα*

*πίνων ἥκιστα τὸ μὴ παρὸν ποτὸν ἀναμένειν, καὶ ἐλαχίστων δεόμενος ἔγγιστα εἶναι θεῶν.* Bemerkenswerth ist übrigens, dass der Kopf des Sokrates von dem gewöhnlichen Typus sokratischer Gesichtsbildung, wie er in Hermen, auf Basreliefs und Gemmen vorkommt, etwas abweicht. Diese Abweichung hat Herr Prof. *Panofka* (Jahrb. Heft VII. S. 92.) dahin zu erklären gesucht, dass die längliche Physiognomie als Abbild des Kinderwärters Silen mit dem *εἴρων* Sokrates zusammenhänge. Wir müssten dann freilich annehmen, das gangbare Portrait des Sokrates gehöre zu den non traditi vultus, wie sie Plinius nennt. Und doch sollte man denken, dass von der ehernen Statue, die Lysippos auf Anordnung der Athener verfertigte, sich leicht ein Abbild fortpflanzen konnte, besonders wenn er, wie mehrfach bezeugt wird [1]), wirklich ein Silensgesicht hatte, und stumpfnasig und kahl war. Eine genauere Ansicht hat mich belehrt, dass auch auf dem Cölner Mosaik die Stumpfnase nicht zu verkennen ist. Bedenken wir doch auch, dass die Technik des Mosaiks keine so feine Abstufungen zulässt, wie Statue und Relief. Allerdings hat er aber reicheres Haar, als gewöhnlich, namentlich über der Stirne [2]).

---

1) Xenoph. Sympos. V. §. 19. Schol. ad Aristophan. Nub. 223.

2) Bemerkenswerth wäre eine Nachricht des Sidonius Apollinaris Epist. IX, 9., wonach „Socrates coma candente" gebildet worden; allein zwei Handschriften bieten dort cadente, d. h. kahl, was obschon seltsamer Ausdruck, doch gewiss richtig ist, indem sich die Rede des Sidonius in fortwährenden Antithesen bewegt:

Zeusippus cervice curva — Aratus panda,
Zenon fronte distracta — Epicurus cute distenta,

Adamantius rühmt Physiogn. I, 8. sein grosses, verständiges, liebevolles Auge: *Ὑψηλοὶ ὀφθαλμοί, μεγαλοίτε καὶ εὐαγεῖς καὶ ὑγρὸν βλέποντες, δίκαιοι, συνετοί, φιλομαθεῖς, ἔρωτος πλήρεις, οἷος ἦν ὁ φιλόσοφος Σωκράτης.* Der Mantel im Cölner Mosaik, der über beide Schultern fällt und noch einmal unter der Brust von der Rechten zur Linken geschlagen ist, ist von einer schmutzig gelben Färbung.

---

Oberhalb Diogenes waren ursprünglich ebenfalls zwei Brustbilder eingelegt. Von dem einen ist leider nur ein Stück des rothen Mantels übrig geblieben. Im andern sehen wir in den noch übrigen Buchstaben *ΕΙΛ* offenbar den Namen eines der sieben Weisen und zwar des Lakedämoniers CHEILON. Lysippos hatte nach Antholog. Plan. V, 332. Aesop mit den sieben Weisen[1]) gebildet:

*Εὖγε ποιῶν, Λύσιππε γέρων, Σικυώνιε πλάστα*
*δείκελον Αἰσώπου στήσαο τοῦ Σαμίου*
*ἑπτὰ σοφῶν ἔμπροσθεν, ἐπεὶ κεῖνοι μὲν ἀνάγκην*
*ἔμβαλον, οὐ πειθώ, φθέγμασι, τοῖς σφετέροις.*

wonach, wie *Müller* Archäologie §. 420, 4. glaubt, die

Diogenes barba comante — Socrates coma cadente,
Aristoteles bracchio exserto — Xenocrates crure collecto,
Heraclitus fletu oculis clausis—Democritus risu labris apertis ...
An Gemälde dachte auch Sidonius gewiss nicht.

1) Wie populär die sieben Weisen blieben, sehen wir aus Ausonius poetischer Behandlung und Sidonius Apollinaris carm. II, 156. XXIII, 100. und XV, 42., wo der Dichter sich ihre Bilder ebenfalls auf einem Kunstwerke denkt.

Hermen der Villa des Cassius bei Tivoli [1]) mit Unterschrift, die im J. 1780 daselbst entdeckt wurden, und der Aesop der Villa Albani [2]), ohne solche verfertigt seyn mögen. Eine Statue oder Büste von Cheilon erwähnt auch Diogenes Laertius I. §. 73., deren Unterschrift ihn als den ersten in der Weisheit pries:

*Τόνδε δορυστεφάνος Σπάρτα Χείλων' ἐφύτευσεν,*
*Ὃς τῶν ἑπτὰ σοφῶν πρῶτος ἔφυ σοφίῃ.*

Ohne Zweifel war sein Bild auch in den Hebdomadum libri oder imagines des Varro enthalten, und in der Bibliothek des Pollio zu Rom stand er gewiss mit seinen Genossen. Die Hermen der Villa des Cassius, von welchen mehrere bloss der Unterschrift nach erhalten sind, enthalten nur die Köpfe des Bias, des Periander und Bruchstücke von denen des Solon, Thales, Phittakos und Kleoboulos. Von dem des Cheilon war keine Spur vorhanden. Allein eine höchst merkwürdige Parallele zu dem Cölner Denkmal bietet das im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf dem Aventin zu Rom entdeckte Mosaik, das durch den Prälaten *Bianchini* nach Verona gebracht worden und sich noch daselbst in der Bibliothek des dasigen Domkapitels befindet.[3]) *Bianchini* sowohl als *Winckelmann* und *Visconti* haben in dem

1) Vrgl. *Visconti* Iconogr. Grecque Tom. I. pl. 12.

2) Vrgl. *Visconti* Mus. Pio Clem. Tom. VI. pl. 22. 25. Iconographie Grecque Tom. I. pl. 9. 10.

3) Vrgl. *Bianchini* Demonstr. hist. eccles. quadripartitae, saec. II. tab. II. no. 127. Tom. I. part. II. p. 565. *Ficoroni* Notizie d' Antichita in *Fea* Miscellanea p. CXXV. angeführt von *Visconti* Iconogr. Grecque Tom. I. p. 159. not. 3. *Winckelmann* Mon.ined. n. 165.

im Profil gezeichneten bärtigen Kopf, dessen starke Neigung vornüber ohne Zweifel das sinnende *ΓΝΩΘΙ CΛΥΤΟΝ* ausdrücken soll, wegen dieses musivisch beigegebenen Spruches den angeblichen Urheber desselben Cheilon erkannt. Die Brust ist hier stark gewölbt; von einem Mantel jedoch, nach der Zeichnung bei *Visconti* zu urtheilen, keine Spur. Der schöne Kopf des Cölner Mosaiks zeigt denselben mit reichem braunrothen Haarwuchs, einer nicht sehr hohen Stirne, im weissen (nicht blauen) Gewande. Die Nase und rechte Wange sind verletzt. Nur in soweit kann von einer Unähnlichkeit mit dem römischen Mosaik gesprochen werden, als er hier bekleidet, dort nackt dargestellt ist. Der Zug tiefen Nachdenkens ist auf dem Cölner Mosaik durch die eingelegten Stirnfalten angedeutet.

Von Cheilon stammten angeblich die drei Hauptsprüche, die zu Delphi angeheftet waren. So berichtet Plinius N. H. VII, 32: „Rursus mortales oraculorum societatem dedere Chiloni Lacedaemonio tria praecepta eius Delphis consecrando aureis litteris, quae sunt haec: Nosse se quemque, et nihil nimium cupere, comitemque aeris alieni atque litis esse miseriam.“ Nach Diogenes Laertius I. §. 69. rührt von ihm ein auf das Symposion bezüglicher Spruch her: *Γλώττης κρατεῖν καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ.* Stobäos III. p. 45. führt ihn aus Demetrios Phalereus an mit den Worten: *Πίνων μὴ πολλὰ λάλει· ἁμαρτήσεις γάρ.* und fügt etwas weiter hinzu einen andern: *Ἐπὶ τὰ δεῖπνα τῶν φίλων βραδέως πορεύου, ἐπὶ δὲ τὰς ἀτυχίας ταχέως.* Auch die Sprüche Anderer der sieben Weisen bezogen sich auf Mahl und Wein. Vrgl. Athen. X. p. 427, F: *Οὐκ ἐμέθυον δ' οἱ*

*πάλαι, ἀλλὰ καὶ Πιττακὸς Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ παρῄνει μὴ μεθύσκεσθαι, μηδὲ κωμάζειν, ἵν', ἔφη, μὴ γνωσθῇς, οἷος ὢν τυγχάνεις, ἀλλ' οὐχ οἷος προσποιῇ. Κάτοπτρον γὰρ εἴδους χαλκός ἐστ' οἶνος δὲ νοῦ.* Plutarch vereinigt die sieben Weisen mit Aesop und Andern zu einem Symposion.

---

Unterhalb des Diogenes sind zwei Brustbilder uns ziemlich wohl erhalten; doch ist das des Kleoboulos an den Augen verletzt. Kleoboulos ist mit offener Brust und im orangegelben Mantel dargestellt, dessen Schatten in's Rothe fallen; über der rechten Schulter ist er mehr roth, ja stellenweise mit andern Farbensteinchen durchsetzt. Der rothe Haarwuchs, nicht ganz so voll, wie bei Cheilon, ist doch über der Stirne stärker, als unser Farbendruck andeutet. Kleoboulos von Lindos wurde unter den Weisen namentlich als Dichter von Denksprüchen und Räthseln gerühmt. Stobäos führt auch von ihm an: *Γλῶσσαν εὔφημον κεκτῆσθαι.* und *Γλώττης κρατεῖν,* so wie: *Οἰκέτας μεθύοντας μὴ κολάζειν· εἰ δὲ μή, δόξεις καὶ αὐτὸς μεθύειν.* Seinen Wahlspruch *ΜΕΤΡΟΝ ΑΡΙΣΤΟΝ* bewahrt auch die Herme im Vatican[1]), an der leider der Kopf fehlt. Das Bild des Cölner Mosaiks ist daher das einzige bis jetzt vorhandene, aber leider verstümmelte Denkmal.

---

Das wichtigste Bild unseres Denkmals ist offenbar das des Sophokles, sowohl der Person, als der guten Er-

---

[1]) *Visconti* Mus. Pio-Clem. I. pl. 8.

haltung wegen. Der Dichter war nach Athenäos (I. p. 20, E.) in seiner Jugend schön. Sein Bild war nebst dem des Menander und Euripides im Theater zu Athen aufgestellt (Pausan. I, 21, 1.). Philostrat der jüngere erwähnt I, 13. ein Gemälde, worin er von Melpomene und Asklepios begleitet erschien. Nach dem anonymen Biographen des Sophokles stand eine Sirene auf seinem Grabe. Von ihm sind mehrere Portraite erhalten. *Visconti*[1]) theilt ein Medaillon aus Marmor mit dem Namen des Dichters mit, das ehemals bei Rom das Grab eines Dichters schmückte, das er aber in der Sammlung Farnese sah. Er bemerkt, dass seine höchst genaue Zeichnung mit der bei *Faber*[2]) übereinstimme, aber von der bei *Ursinus*[3]), *Bellori* und *Gronovius* etwas abweiche. In der That ist bei *Visconti* das Gesicht rechts vom Beschauer gewendet, bei *Ursinus* links, dort die schmale h. Sängerbinde[4]) um das Haupt des Dichters geschlungen, die hier fehlt; auch Haar und Mantel weisen einige Verschiedenheiten auf. Das Bild bei *Visconti* zeigt einen Kopf von schönen Verhältnissen. Ein reicher Bart umwallt das Kinn, die feine Oberlippe und die etwas hagern Wangen. Die grosse faltenreiche Stirne und die wohlgeformte kleine Nase bilden ein nur in leichten Biegungen unterbrochenes griechisches Profil. Do wo sie sich zwischen schön geschwungenen Augen-

1) Iconogr. Gr. T. IV, 3.

2) Imagin. 186.

3) Imagin. 25.

4) Vrgl. Vergil. Aen. VI, 665:

Omnibus his nivea cinguntur tempora vitta.

braunen und mächtigen hellen Augen vereinigen, drängen sich dichte aufsteigende Falten dichterischen Nachdenkens von einer geradliuigen untersetzt. Vom Haupte her fliessen über eine durch mässige Erhöhungen ausgezeichnete Stirne sanfte kaum gekräuselte Locken, die von der heiligen Binde umgeben werden. — Sehr ähnlich ist diesem Relief eine kleine im J. 1778 entdeckte, jetzt im Museum des Vaticans befindliche Büste[1], ebenfalls mit dem Namen *(CO)ΦOKΛHC*. Hier ist die Nase noch feiner geformt; die Stirne tritt etwas stärker über sie vor. Aber auch hier die schmale Oberlippe, dasselbe kleine Ohr, das offene grosse Auge von denselben Falten umlagert, der starke Bart, endlich derselbe tiefe Ernst und die göttliche Ruhe, in die sich nur um den Mund ein Ausdruck der Milde legt. — Eine Statue des Dichters ohne Namen habe ich in einer zur baldigen Veröffentlichung bestimmten Zeichnung vor einiger Zeit bei Herrn Prof. *Welcker* gesehen, der sie für Sophokles erkannte. Dieselbe ist vor mehreren Jahren bei Terracina gefunden und befindet sich gegenwärtig im Museum des Lateran. *Brunn*[2]) beschreibt sie folgendermaassen: „Grösse, Bekleidung, Haltung der Figur fordern beim ersten Blick zu einer Vergleichung mit dem Aeschines in Neapel auf, und es verdient deshalb besonders gerühmt zu werden, dass in dem letzten Zimmer des Museums die Gyps-

---

1) *Visconti* Pio-Clement. Tom. VI. Tav. 27. Iconogr. Gr. Tom. I. Tav. IV, 1. 2.

2) Kunsblatt 1844. Nro. 75. Dieses Citat verdanke ich Herrn Prof. *Urlichs.*

abgüsse beider Statuen zur Vergleichung sich einander gegenüber gestellt sind. Bei äusserer Aehnlichkeit hat aber der Sophokles eine bei weitem grössere Kraft, Energie, Frische, sowohl in der ersten Auffassung als in der Durchführung voraus, wie sie uns nur wenige Werke griechischen Geistes, so der Demosthenes des Vatikans, zeigen. Sein Haupt ist mit dem ihm in allen Kunstvorstellungen zuertheilten Diadem umwunden, der Blick wendet sich frei heraus, etwas nach oben. Er steht, den linken Fuss etwas vorsetzend, mit dem weiten Peplos bekleidet, ruhig und fest in vollster Kraft und Männlichkeit, die Rechte auf der Brust, aus dem Gewand etwas hervorsehend, die Linke ganz darin eingeschlagen und nach dem Rücken zurückgezogen, woraus sich für den Faltenwurf die schönsten Motive ergeben; das Ganze in der grossartigen Einfachheit drr alten Sitte sowohl als Kunst, wie diese Worte *Welcker* auf den Aeschines anwendet. Auf seine gründliche Erläuterung, die er für die Schriften des archäologischen Instituts versprochen, verweise ich hier im Voraus. "

Die Herme des kapitolinischen Museums (Mus. Capit. Tom. I. Tab. 38.), früher Pindar genannt, scheint ebenfalls mit Recht als Sophokles erkannt werden zu seyn. Die im Museum Worsleyanum Taf. XII. n. 1. abgebildeten angeblich zu Rom bei Tempel der Pax und zu Athen in den Ruinen des Prytaneum's gefundenen Büsten zeigen zwar einige Aehnlichkeiten mit den oben besprochenen, aber auch hinlängliche Verschiedenheiten, um an der Echtheit gegründete Zweifel zu erheben. Auf

ein Paar Gemmen hat man ebenfalls den Kopf des Dichters zu erkennen geglaubt[1]).

Der Sophokles des Cölner Mosaiks verläugnet seine Aehnlichkeit mit den angeführten sonstigen Bildungen nicht. Die Körperformen sind mächtiger, als bei den übrigen Weisen, so dass er den Eindruck des Kolossalen macht. Von den übrigen Portraiten weicht er darin ab, dass er die hohe faltige Stirne von Haar gänzlich entblösst zeigt, während diese alle doch dünne Locken haben, und was im Gefolge dieses Mangels steht, dass die h. Sängerbinde nicht um sein Haupt geschlungen ist. Aber wie anderwärts Homer hat er das grosse Auge nach Oben gerichtet. Er ist mit einem grünen Mantel bekleidet. Leider ist unser Farbendruck auch in diesem Punkte fehlerhaft.

Sophokles Tragödien waren so reich an allgemeinen Lebenserfahrungen und Erfahrungssätzen, dass es schwer seyn würde, eine bestimmte Einzelheit hervorzuheben, an die derjenige, der den Grundgedanken zum Mosaik hergab, gedacht haben kann. Was bedarf es auch eines einzelnen Spruches, um seine Erscheinung hier zu rechtfertigen! Er, der die attische Sirene und der Liebling des Dionysos genannt wurde, darf sich wohl einem Cheilon und Kleoboulos zugesellen. Allein es mögen auch einzelne auf das Gastmahl bezügliche Aeusserungen in seinem vielbesprochenen Drama *'Αχαιῶν σύνδειπνον* vorgekommen seyn. Hatte Cheilon gelehrt *γλώσσης κρατεῖν, καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ*, so konn-

[1]) *Lippert* Daktyliothek II, 422. 434. *Tassie* catal. of. gems. 10331. *Baier* thesaur. gemm. Tab. XIII, 341. Auch hier ist die heilige Binde, jedoch die Aehnlichkeit des Gesichtes sehr schwach.



ten auch etwa folgende Verse, die von mehreren Alten[1]) ihm beigelegt werden, dem Anordner vorschweben:

*Τί ταῦτ' ἐπαινεῖς; πᾶς γὰρ οἰνωθεὶς ἀνὴρ*
*ἥσσων μὲν ὀργῆς ἐστιν, τοῦ δὲ νοῦ κενός·*
*φιλεῖ δὲ πολλὴν γλῶσσαν ἐκχέας μάτην,*
*ἄκων ἀκούειν οὓς ἑκὼν εἶπεν λόγους.*

Athenäos X. p. 428, A. führt aus einem Satyrdrama von ihm den Spruch an:

*Τὸ πίνειν πρὸς βίαν*
*ἴσον κακὸν πέφυκε τῷ διψῆν βίᾳ.*

Ebenfalls daselbst wird eine Erzählung aus Chamäleon angeführt, dass Sophokles den Aeschylos getadelt, weil er im Rausche seine Tragödien schreibe: *Ἔλεγεν, ὅτι, ὦ Αἰσχύλε, εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖς, ἀλλ' οὖν οὐκ εἰδώς γε ποιεῖς.* Doch gestand er nach Athen. II. p. 40, B: *Τὸ μεθύειν πημονῆς λυτήριον.*

---

Wie es sich damit auch immer verhalten möge, so viel wird hoffentlich aus dem Gesagten erhellen, dass Eine Idee diese fünf Bilder durchdringt. Wer die fehlenden auch gewesen seyn mögen, **Platon** etwa dem Sokrates gegenüber, vielleicht gar **Homer** gegenüber dem Sophokles: laut und vernehmlich ermahnte das Bild des Diogenes im Fasse an Nüchternheit und Einfachheit, Sokrates an Ent-

1) Stobaeos XVIII, 1. p. 163. Plutarch Moral. p. 89. B. Clemens Alex. p. 66, 49. Nach einer allegorischen Sage beim Biographen starb der Dichter am Genusse einer Weintraube, nach Andern gleich wie Cheilon im Uebermasse der Freude.

haltsamkeit uud Weisheit, *μέτρον ἄριστον* rief der Mund des Kleobonlos dem Geniessenden zu, und Cheilon nebst Sophokles mahnten, *γλώσσης κρατεῖν καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ*, wenn nicht etwa das *γνῶθι σαυτόν* des Erstern überwog. War Platou noch diesem Kroise zugesellt, so erinnerte sein bekannter Dialog an die edelste Würze der Tafel, an die sprudelnde Fülle geistvoller Unterhaltung beim Becher; wenn Homer, wem mussten nicht die Sänger Phemios und Demodokos als Erheiterer und Rührer der Zuhörenden oder seine Aussprüche über Mahl und Gesang gleich einfallen? Vrgl. Athen. V. p. 191. 192. Alle sieben sind gleichsam zu einem Symposion vereinigt.

Wir erkennen somit — und damit beantworten wir die zweite oben aufgestellte Frage — in diesem grössern Gemache kein Lararium, auch kein Bibliothekzimmer, woran man vorzugsweise denken könnte, sondern einen der zu Mahl und Symposion bestimmten Räume, deren jedes grössere Haus der spätern römischen Zeit nach Vitruv eine reiche Fülle besass. Dafür sprechen auch die in den beiden schrägen Viereeken über Sophokles und Kleobonlos befindlichen auf einer Tafel zusammengestellten Embleme. Hier ist es der umgekehrte einhenklige Krater nebst dem Becher und zwei Birnen, dort sind es auf zwei[1] Schüsseln die Früchte des Landes, Aepfel und eine andere hellweisse mit drei Blättern versehene Frucht, (Pfirsich?) auf die bellaria

1) Die mittlere auf der Tafel ist in der That nicht vorhanden, wie denn auch die ganze Schüssel rechts keineswegs so deutlich heraustritt, wie es unten in den angefügten Detailzeichnungen der Fall ist.

der mensa secunda hindeutend. Das Innere des Kraters ist schwarz mit hellroth und braun versetzt, um die Metallreflexe anzuzeigen, das Aeussere blau mit schwarz und braunroth.

Auch die einfassenden Bandverzierungen erreichen nicht die Genauigkeit des Originals. Die verschlungenen Bänder um die Sechsecke sind abwechselnd schwarz, grün, blau nebst weissgelb — und schwarz, braun, gelb nebst weiss. Die übrigen sind abwechselnd schwarz, braun, gelb nebst weiss — und hochgelb, hellgrün, dunkelgrün nebst schwarz. Der Randbord der zweiten Abtheilung unterhalb ist nicht bloss roth, wie er im Farbendruck erscheint, sondern schwarz, gelb nebst weiss. Die Rosetten in den Quadraten, die in bunter ansprechender Mannigfaltigkeit mathematische und Pflanzen-Formen vereinigen, so wie die Dreiecke konnte ich nicht mehr vergleichen, da man schon mit der Uebertragung des Mosaiks in die Rathhaus-Kapelle beschäftigt war. Zu bemerken ist nur, dass die vier Schilde (parmae), die in der breiten Einfassung aneinandergelehnt eine eigenthümliche Figur bilden, nebst den Randstreifen blauschwarz, nicht hellblau sind. Von den einzelnen tesserae des Mosaiks bestehen die weissen aus Kalkstein, einzelne hellweisse aus Marmor, die schwarzen aus dunkelm Marmor, die rothen aus gebrannter Erde, die grünen aus Glasfluss.

Das ganze Mosaik bin ich geneigt, mit Rücksicht auf die Composition, den Styl und historische Zustände in die Zeit des Severus Alexander zu setzen.

Bis zur überzeugenden Sicherheit wird zwar diese Zeitbestimmung, wird besonders jene Beziehung der Bil-

der auf das Mahl sich nie ermitteln lassen; da wir die zwei Portraite, welche die Siebenzahl vollendeten, nicht kennen, so werden immer Zweifel und Bedenken bleiben; ja, wenn wir sie glücklich getroffen, eine volle Beweiskraft können wir selbst unserer Vermuthung nicht zuerkennen. Unsere wird vor einer besser begründeten gerne weichen. Das Eine bleibt, dass auch in die hiesigen Colonien ein Nachklang hellenischer Dichtung und Philosophie mit den Legionen, ihren Befehlshabern und sonstigen Behörden eindrang. Gallien war in der Kaiserzeit, wie sich auch sonst nachweisen lässt, von der Blüthe griechischer Bildung und Kunst vielfach berührt worden. Am Niederrhein begrüssen wir ihre letzten Spuren.

---

Möge die Mangelhaftigkeit dieser Zeilen und der beigegebenen Zeichnung, Cöln das an Mitteln reiche zu einer würdigen Ausgabe dieses Denkmals bestimmen, um das Italien es beneidet. Möge die Stadt, in der einst ein so reges Kunstleben herrschte, in der jetzt wieder ein neues aufgeht, endlich einmal aus Staub und Moder seine römischen Alterthümer hervorziehen, und sie nicht länger in die Fremde verschleudern oder gar zerstören lassen.

Bonn, November 1845.

---

